

1

Einleitung

»Ich erinnere mich, dass der Maler Albrecht Dürer, ein an Talent und Tüchtigkeit hervorragender Mann, einmal sagte, er habe in seiner Jugend Gemälde mit lebhaften und bunten Farben geliebt und er habe einem Bewunderer seiner Werke, der auf einem seiner Bilder die Buntheit der Farben betrachtete, große Freude damit bereitet. Später als alter Mann, habe er angefangen, auf die Natur zu sehen, und versucht, deren ursprüngliche Erscheinung zu berücksichtigen; damals habe er begriffen, dass gerade diese Einfachheit die höchste Zierde der Kunst sei. Da er sie durchaus nicht erreichen konnte, habe er, wie er sagte, nicht mehr wie früher seine Werke bewundert, sondern oft geseufzt, wenn er seine Gemälde betrachtete, und an seine Schwächen gedacht.«

Philipp Melanchthon über Dürer, 1528

1. Melanchthon im Unterricht

Ein Blick in die Geschichts- und Religionsbücher zeigt, dass die Bildungspläne eine Gesamtdarstellung der Reformationgeschichte und die Beschäftigung mit der Person Martin Luthers gegenüber anderen Zugangsmöglichkeiten zu dieser bahnbrechenden (kirchen-)geschichtlichen Epoche favorisiert. Das ist verständlich, wenn man die herausragende Bedeutung Luthers für die Entstehung der evangelischen Kirche als Maßstab nimmt. Andere einflussreiche und maßgebende Persönlichkeiten jener Zeit stehen deshalb allzu häufig – und geradezu leichtfertig – im Schatten seiner imposanten Gestalt. Wenn wir mit Philipp Melanchthon den für die Reformation in Deutschland wohl wichtigsten Mann neben Luther in den Mittelpunkt von Unterrichtsmaterialien für die Sekundarstufe I, II und die Erwachsenenbildung rücken, dann möchten wir den Schüler/innen einen Menschen nahebringen, dem nicht nur die Kirche, sondern auch Schule, Ausbildung und Universitäten ein Herzensanliegen gewesen sind. Vor allem Melanchthon ist es zu verdanken, dass sich die Schulen aus der engen Umklammerung der Kirchen vorsichtig gelöst und



Albrecht Dürer: Philipp Melanchthon im Alter von 29 Jahren (Kupferstich von 1526); Lutherhalle Wittenberg

im Laufe der Zeit zu einer Art »Gemeinschaftsschule« entwickelt haben.

Wie aber kann man Schüler/innen mit einer Person der Geschichte vertraut machen, von der sie in den wenigsten Fällen schon einmal etwas gehört haben? Auf welche Weise kann man sie motivieren, sich mit einer längst vergangenen Zeit so intensiv zu beschäftigen, dass es nicht nur bei der Vermittlung von »Informationswissen« bleibt, sondern dass sie eigene Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Begegnung mit einem Menschen gewinnen, der vor langer Zeit das Geschick unseres Landes entscheidend mit beeinflusst hat?

Das vorliegende Materialheft bietet für die Lehrenden eine Fülle von Hintergrundinformationen, Bildern und Texten. Sie können jederzeit in die eigene Vorbereitung einbezogen und als Materialien im Unterricht eingesetzt werden.

Sehr geeignet als Einstieg in die Beschäftigung mit Philipp Melanchthon ist der sechzigminütige Film »Reformator wider Willen – Philipp Melanchthon zum 500. Geburtstag«, der bei allen Landesbildstellen und Religionspädagogischen Arbeitsstellen der Evangelischen Kirchen auszuleihen ist. In den folgenden Unterrichtsvorschlägen wird immer wieder auf diesen Film Bezug genommen – sei es mit einem Bild oder mit einem Auszug aus dem Drehbuch.

Zu jedem thematischen Aspekt wird ein Vorschlag für die Gestaltung des Unterrichts angeboten. Dabei haben wir versucht, die Interessen heutiger Schüler/innen mit dem Wissen von und über Philipp Melanchthon in Beziehung zu setzen. Erst in dem Augenblick, in dem die Schüler/innen erkennen, dass das Denken und Handeln Melanchthons für ihr eigenes Leben wichtig werden könnten, werden sie einen tieferen Zugang zu seiner Person und seiner historischen Leistung finden.

Für die Beschäftigung mit Philipp Melanchthon bieten sich ganz unterschiedliche Wege an. Man kann als Fachlehrer/in den Unterricht in herkömmlicher Weise leiten und selbst die Schwerpunkte setzen. Man kann aber auch – als Schritt zu freierem Arbeiten – die Schüler/innen ihre Interessen selber bestimmen lassen. Nach einer gemeinsamen Einführung in der Klasse stehen dann einige Stunden Arbeit in Kleingruppen an. Eine kleine Schülerdokumentation könnte die Unterrichtseinheit – z.B. für einen Elternabend – beschließen – möglich ist dies natürlich auch als eigener YouTube-Beitrag.

2. Der historische Kontext

Melanchthons Leben und Werk wurde mitgeprägt von den sozialen und politischen Entwicklungen des 16. Jahrhunderts. Das Zeitalter der Reformation beginnt mit der Geburt Martin Luthers am 10. November 1483 und endet mit dem Tod Johannes Calvins in Genf im Jahre 1564.

Ein Blick in das Geschichtsbuch zeigt, welche bahnbrechenden und die Zukunft bestimmenden Ereignisse und Entdeckungen diesen Zeitraum prägten. Es empfiehlt sich deshalb, das Thema »Humanismus und Reformation in Europa. Philipp Melanchthon und seine Zeit« – wenn möglich – fächerübergreifend zu behandeln. Melanchthons Entwicklung ist eng verbunden mit derjenigen Martin Luthers. Dessen reformatorische Wiederentdeckung der *Rechtfertigung des sündigen Menschen* war das Ergebnis eines grundlegenden

Bibelstudiums, das der Wittenberger Professor etwa ab 1513/14 intensiv begann. Luthers neuartige Bibelauslegung war nicht zuletzt durch die Ergebnisse des Humanismus ermöglicht und geleitet worden, so z.B. durch Johannes Reuchlins Vorarbeiten zur hebräischen Bibel oder Erasmus von Rotterdams philologische Schriften.

Luthers theologisches und existenzielles Ringen um die »Gerechtigkeit Gottes« bezog sich nicht auf den zornigen und richtenden Gott, der die sündigen Menschen dem Fegefeuer ausliefert (vgl. die Hintergründe des Ablassstreites), sondern auf den barmherzigen Gott, der den Menschen allein aufgrund seines Glaubens (»sola fide«) bedingungslos annimmt (vgl. Röm 1,17). Der Zusammenstoß von Luthers »reformatorischer Entdeckung« mit der traditionellen Lehrmeinung der Kirche war unvermeidlich; der weltgeschichtlich bedeutsame Konflikt des Wittenberger Mönchs mit der Papstkirche entzündete sich am *Ablass*, d.h. an dem allein von der Kirche ermöglichten Erlass von zeitlichen Bußstrafen (»Fegefeuer«) durch bestimmte fromme Werke oder durch Geld. Der Ablasshandel war am Ende des 15. Jahrhunderts zu einer der wichtigsten Einnahmequellen der Kirche geworden. Am Ausgang des Mittelalters gab es immer mehr Ablassbriefe bei immer geringer werdenden Anlässen. Besonders lukrativ wurde das Ablassgeschäft, als man es auf die Toten ausweitete, d.h. Angehörige Verstorbener konnten durch Zahlung einer bestimmten Summe den Ablass für ihre Verstorbenen erwirken und ihnen auf diese Weise eine Bestrafung im Jenseits ersparen (z.B. der »Kreuzzugsablass« von Kalixt III. 1457 oder Sixtus IV. 1476).

Viele Bußprediger maßen dem Ablass für Verstorbene eine unfehlbare Wirkung zu – selbst für Menschen, die eine Todsünde begangen hatten. Am 18. April 1506 war mit dem Bau der Peterskirche in Rom begonnen worden. Papst Julius II. finanzierte dieses Bauwerk mittels eines »vollkommenen Ablasses«. Der Dominikanermönch Johannes Tetzel (1465–1519) verkaufte im Auftrag des Erzbischofs Albrecht von Mainz den Ablass in der Magdeburger Gegend. Albrecht hatte erhebliche Schulden (29.000 rheinische Gulden) beim Augsburger Handelshaus der Fugger zu begleichen. Diese Schulden waren im Zuge seiner Bestätigung als Erzbischof von Mainz und Magdeburg entstanden, und er versuchte den erforderlichen Betrag (ca. 52.300 Dukaten) durch den Verkauf von Ablässen aufzubringen.

Luther übte in seinen berühmten »95 Thesen« scharfe Kritik am Ablasshandel (31. Oktober 1517).

Er wurde in Rom angezeigt und hatte es nicht zuletzt der besonnenen Haltung seines Landesfürsten Friedrichs des Weisen von Sachsen zu verdanken, dass er nicht an römische Richter ausgeliefert wurde, sondern sich zunächst »nur« einem Verhör durch den päpstlichen Gesandten Thomas Cajetan (= Gaëtanus) (1469–1534) auf dem Augsburger Reichstag von 1518 unterziehen musste. Luther lehnte jeden Widerruf ab und floh aus Augsburg. In der *Leipziger Disputation* stritt Luther 1519 mit dem Ingolstädter Theologen Johann Eck (1486–1543) über die Heilsnotwendigkeit des päpstlichen Primats und entlarvte sich in dessen Augen als Ketzer. Humanistische Kreise unterstützten nach dieser Disputation das Anliegen Luthers.

Ein Jahr später (1520) erschienen Luthers reformatorische Hauptschriften: »An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung«; »Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche«; »Von der Freiheit eines Christenmenschen«; »Sermon von den guten Werken«. – Diese Schriften heizten den Konflikt weiter an: Zuerst verbrannte der päpstliche Legat Hieronymus Alexander in Löwen die Schriften Luthers; daraufhin verbrannte Luther seinerseits die päpstliche Bannandrohungsbulle »Exsurge Domine«, die ihm den Bann androhte, und andere päpstliche Schriften am 10. Dezember 1520 in Wittenberg.

Am 3. Januar 1521 wurde Luther dann mittels der eigentlichen Bannbulle gebannt, d.h., er sollte von der weltlichen Obrigkeit gefangengenommen und dem kirchlichen Gericht übergeben werden. Luthers Landesherr, Friedrich der Weise, beantragte auf dem Wormser Reichstag von 1521 ein Schiedsgericht und setzte durch, dass Luther persönlich vor Kaiser Karl V. geladen wurde und für die Reise von Wittenberg nach Worms freies Geleit erhielt. Am 18. April 1521 berief sich Luther vor dem Wormser Reichstag auf die Heilige Schrift und sein Gewissen und verweigerte in Anwesenheit des Kaisers den Widerruf seiner Ansichten. Kaiser Karl V. entschloss sich nun, Luther und seine Anhänger – Melanchthon zählte zu diesem Zeitpunkt bereits zu Luthers engsten Mitarbeitern – wie »Ketzer« zu behandeln (»Wormser Edikt«), d.h. über Luther und seine Anhänger wurde die »Reichsacht« verhängt, die Vernichtung ihrer Bücher und eine Zensur sämtlicher neuer Publikationen angeordnet.

Auf der Rückreise von Worms nach Wittenberg wurde Luther mittels eines Scheinüberfalls von seinem Landesherrn gerettet und auf die Wartburg gebracht, wo er als »Junker Jörg« lebte und an der Übersetzung des Neuen Testaments arbeitete, die

1522 erschien. Unruhen in Wittenberg im Winter 1521/22 brachten Luther dazu, sein Exil abzubrechen und in der Stadt für Ruhe zu sorgen.

Ein Teil der reformatorischen Bewegung spaltete sich als radikaler Flügel ab und solidarisierte sich später im Bauernkrieg mit den aufständischen Bauern (Thomas Müntzer). Die Haltung Luthers im Bauernkrieg war äußerst ambivalent (s. S. 31ff); er und seine Wittenberger Mitarbeiter widmeten sich nach dem Ende des Krieges zusammen mit Freunden und Kollegen in anderen Städten und Territorien der inneren und äußeren Konsolidierung der Reformation (Visitationen, Herausbildung von Landeskirchen, Reform der theologischen Ausbildung).

Ab 1526 kam es zuerst in Kursachsen und Hessen zur Errichtung der lutherischen Landeskirchen, die dann Modell für ganz Deutschland wurden. Die Landesfürsten übernahmen die Organisation und Leitung der Kirche in ihren Territorien, was Luther jedoch nur als Notlösung nach dem Bauernkrieg verstanden wissen wollte; er hätte eine von den Gemeinden ausgehende Organisation bevorzugt.

Die Reformation konnte in Deutschland, der Schweiz und in anderen europäischen Ländern nur deshalb Erfolg haben, weil sie auf ein für Veränderungen günstiges politisches, ökonomisches und religiöses Umfeld traf. Noch ein Jahrhundert zuvor war Jan Hus wegen seiner Reformbestrebungen in Konstanz hingerichtet worden. Die Predigt der Reformatoren, ihre wissenschaftliche Arbeit und ihre weitverbreiteten Flug- und Programmschriften sowie der Einsatz neuer Verbreitungsmedien (Buchdruck) legten die allgemeine Krisensituation offen und verstärkten die Erosionen in den althergebrachten politischen, kirchlichen und wissenschaftlichen Institutionen. Wie nur wenige war Philipp Melanchthon aufgrund seiner humanistischen Bildung, seiner tiefen Frömmigkeit und einem ausgeprägten politisch-diplomatischen Geschick in der Lage, die sich abzeichnenden Veränderungen in allen genannten Bereichen der Gesellschaft des 16. Jahrhunderts entscheidend mitzubestimmen.

Seit der Annäherung Philipp Melanchthons an die Abendmahlslehre der Reformierten – er sah in dem Abendmahl jetzt weniger die leibhaftige Anwesenheit Christi als eher eine »Erinnerung« der Gemeinde an ihren Herrn – kam es im Luthertum zu Spannungen. Die Anhänger Luthers verteidigten dessen Lehre nach dem Tod des Reformators 1546 mit besonderer Härte. Als sich in der Schweiz 1549 eine Einigung des Züricher Re-

formators Bullinger mit Calvin in Genf abzeichnete und nachdem in Deutschland die calvinistische Lehre immer weiter vordrang, gerieten Philipp Melanchthon und seine Freunde in eine bedrohliche Lage: Die Lutheraner unterstellten ihm eine enge Verbindung zu den Calvinisten. 1559 tagte die erste reformierte Generalsynode in Paris, und in Schottland gewann John Knox die Reformation für die calvinistische Lehre. In der Kurpfalz entschied sich der Kurfürst 1563 mit der Einführung des *Heidelberger Katechismus* für die reformierte Richtung der Reformation. In Sachsen blieb durch den Glaubenskampf des Matthias Flacius der Geist Luthers lebendig. Vier Jahre nach dem Tod Melanchthons 1560 wurde in Brandenburg die erste Schulordnung eingeführt.

3. Melanchthons Theologie im Überblick

Melanchthon geht als humanistisch gebildeter Reformator davon aus, dass alle Menschen von Natur aus die Fähigkeit haben, vernünftig zu denken. Die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus und der daraus hervorgehende Glaube entheben den Menschen nicht davon, in seinem Denken bestimmte Ordnungen, Argumentationen und Beweise anzuwenden, die mit der Vernunft nachvollziehbar sind.

Die Selbstaussagen und die Selbstpräsentation Gottes sind in der Bibel niedergeschrieben. Die Menschen müssen diese Selbstoffenbarung erst einmal begreifen; dazu ist eine Theologie nötig, die nach klaren, nachvollziehbaren Regeln verfährt (Sprachen, Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Logik). Zuerst muss man den Literalsinn der biblischen Schriften erforschen, d.h. mit den Methoden der genannten Wissenschaften den *einen* Sinn herausarbeiten. Systematisiert wird die offenbarte Lehre durch eine bestimmte Methodik, nämlich durch klare Topoi, eindeutige Begriffe, und durch die Logik der Sprache. Hinzu kommt – hier wandelt Melanchthon in den Spuren Luthers – die theologische Unterscheidung von Evangelium und Gesetz als innerem Gerüst der biblischen Schriften.

Die Gewissheit der Gottesgelehrtheit bzw. Theologie beruht jedoch nicht auf den vom Verstand gesetzten Regeln (apriorische bzw. euklidische Axiome), sondern auf der Selbstoffenbarung Gottes; sie wird durch den Heiligen Geist vermittelt, der selbst wiederum dazu anleitet, die Heilige Schrift als die einzige Quelle christlicher Lehre zu verstehen.

Der Mensch hat seinen Sinn und Zweck in der Anbetung Gottes als des Schöpfers. Trotz des Sündenfalls hat jeder Mensch ein bruchstückhaftes Wissen von Gott, und er ist – wenn auch eingeschränkt – zur Erkenntnis des Guten und des Bösen in der Lage. Gott will auch in den Ordnungen der Natur als deren Schöpfer erkannt werden, wobei diese Erkenntnis allein jedoch keine Heilswirkung hat; sie verhilft lediglich zur Selbsterkenntnis des Geschöpfes. Der Mensch kann sich in freier Willensentscheidung gegen diese Selbsterkenntnis stellen und sich der Möglichkeit des Bösen und der sittlichen Verfehlung des »humanen Prinzips« hingeben. Von sich aus kann der Mensch jedoch nicht heil werden oder zum Heil, d.h. der Überwindung der Sünde gelangen. Diese Auffassung unterscheidet Melanchthon deutlich von anderen humanistischen Auffassungen (etwa von derjenigen des Erasmus). Hinsichtlich des Heils ist der Mensch demzufolge in seinem Willen nicht frei. Er kann sich nur negativ, nämlich gegen die Zustimmung zum Heil, äußern.

Die Welt und das Leben auf ihr sind vernünftig und sittlich zu gestalten. Die Weisungen Gottes sind vom Geschöpf unbedingt zu befolgen, aber die Erkenntnis des Gesetzes und der Weisungen ist durch die Sünde eingeschränkt; deshalb ist nur eine eingeschränkte Befolgung des Gesetzes möglich, die immerhin in der Form des sog. »usus civilis« des Gesetzes das Zusammenleben der Menschen ermöglicht und die Vermeidung der Barbarei gewährleisten kann. An dieser Stelle werden Melanchthons Vorstellungen von der Funktion der Ethik und der Pädagogik wichtig, denn beide sind Anleitungen zum rechten Gebrauch (usus civilis) des Gesetzes. Die zweite Funktion des Gesetzes ist gegenüber der ersten wesentlich radikaler: Sie deckt im Licht des Evangeliums die Neigung des Menschen zur Sünde auf und äußert sich nach Melanchthons Vorstellung im Gewissen (»usus legis elencticus«). Das Evangelium ist die Verheißung der Versöhnung des Menschen mit seinem Schöpfer; zugleich ist es die Predigt von der Buße und Vergebung der Sünden allein aus der Gnade Gottes. Diese »Rechtfertigung des Sünders« ist ein Urteil Gottes, der den Menschen in Gnade annimmt. Das Werk des Heiligen Geistes beginnt damit, dass der Mensch Gott aus freien Stücken gehorcht und dessen Gnadengeschenk annehmen kann. Das Gesetz dagegen schenkt keine Versöhnung, sondern fordert seine Erfüllung. Der gerechtfertigte Sünder versteht das Gesetz als Weisung zum Leben und sich selbst als gerechtfertigten Sünder (»tertius usus legis«).

M 1 Aufruf zur Beichte

Eilet alle zum Heil eurer Seele! Habt Ihr nicht die Stimmen eurer Eltern und anderer Verstorbener gehört, die rufen und sagen: Erbarmt Euch wenigstens meiner usw.; denn wir leiden unter sehr harten Strafen und Foltern, von denen ihr uns durch ein geringes Almosen loskaufen könnt – und ihr wollt es nicht? Öffnet eure Ohren, denn der Vater sagt zum Sohn und die Mutter zur Tochter: Wir haben euch gezeugt, ernährt, erzogen und unseren Besitz zurückgelassen, und ihr seid so grausam und hartherzig, dass ihr nun, da ihr uns so leicht befreien könnt, nicht wollt und zulasst, dass wir in die Flammen geworfen werden und unsere verheißene Herrlichkeit verzögert?! Ihr könnt nun Beichtzettel haben, durch deren Kraft ihr im Leben und in der Sterbestunde einmal ... volle Vergebung für eure Sünden habt.

Aus: Erdmann K. Sturm: Geschichte der Reformation im Unterricht, Gütersloh 1975, S. 24f

M 2 Thomas Murner über die Voraussetzungen für einen Ablassbrief

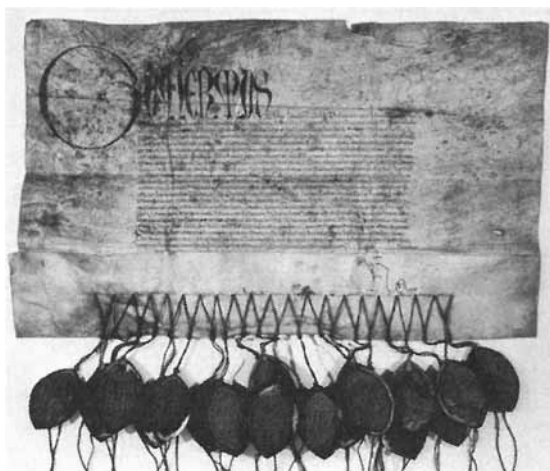
Will der Papst einen Ablass geben, so nimmt der Landesherr seinen Teil davon; will man ihm seinen Teil nicht geben, so bleibt der Ablass stehen.

Aus: M. Spanier (Hg.): Thomas Murner, Deutsche Schriften II, Berlin 1926, S. 249

M 3 Luthers Kritik am Ablass

Ich bin zutiefst betroffen von den irreführenden Glaubensansichten, die bei der breiten Masse aus diesem Ablasshandel entstehen. Die verführten Leute glauben, wenn sie für den Ablassfreispruch bezahlen und sich noch einen Ablasszettel kaufen, auf immer und ewig ihr Leben gerettet zu haben. Schuld und Sünde soll ihnen dann nichts mehr anhaben können. Verehrter Bischof! Ihr ladet da eine ständig wachsende Schuld auf euch, weil ihr die geistliche Verantwortung für diese Menschen habt.

M 4 Ablassbrief und Tetzl



Guillermus von Ostia und 19 weitere Kardinäle verleihen der Kirche St. Lorenz in Nürnberg einen Ablass von 100 Tagen, Rom 28. März 1476; Nürnberg, Staatsarchiv.

Die Kardinäle erlassen denen, die ihre Sünden bereut und gebeichtet haben, die Nürnberger Lorenzkirche an bestimmten Festtagen aufsuchen und etwas für den Bau oder die Ausstattung der Kirche spenden, hundert Tage der ihnen auferlegten Strafe. Von solchen »befristeten« Ablässen sind die selteneren und sehr viel »wirksameren« Plenarablässe (z.B. Kreuzzugsablässe oder der Peters-Ablass anlässlich des Baus der Peterskirche in Rom) zu unterscheiden, die einen völligen Erlass der Bußstrafen versprachen.



St. Peter-Ablasshandel. Titelholzschnitt zu: »On Ablas von Rom kan man wol selig werden durch anzeigung der götlichen hailigen geschryfft«. Anonyme Flugschrift, Augsburg 1520; Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek

- Versetzt euch in die Rolle eines Ablasskäufers der damaligen Zeit und gebt diesem Menschen eine Persönlichkeit: Welchen Beruf hat er/sie? Für wen möchte er/sie Ablass kaufen? Wieviel verdient diese Person? Malt ein Bild vor eurem inneren Auge, das das Umfeld dieser Person zeigt. Wenn ihr eure Figur gefunden habt, trefft euch mit den anderen ablasskaufenden Personen in diesem Raum und unterhaltet euch über euer Vorhaben, Ablass zu kaufen, und die Gründe, die euch zu diesem Kauf bewegen.
- Findet in der Zeitung / dem Internet / den Nachrichten ein Beispiel für eine Person, die schwere Schuld auf sich geladen hat. Kommt mit einem/r Partner/in ins Gespräch, ob es möglich ist, diese Schuld abzuladen / von dieser Schuld erlöst zu werden.

M 5 Martin Luther: Ablassthesen, 31. Oktober 1517 (Auswahl)

In einem Brief an den Erzbischof Albrecht von Mainz, in dessen Auftrag Johann Tetzel Ablässe verkaufte, beklagte sich Luther über die gefährliche Irreführung der Gläubigen durch die Ablassprediger. Durch erlogene Geschichten und falsche Versprechungen werde dem Volk falsche Sicherheit vorgegaukelt. In Wahrheit aber trügen die Ablässe nichts zum Heil der Seelen bei. Zur Untermuerung seiner Klage legte Luther seinem Brief die berühmten »95 Thesen gegen den Ablass« bei. Der Brief trägt das Datum des 31. Oktober 1517; dieser Tag gilt als der Beginn der Reformation.

(...)

8. Die kirchlichen Satzungen, wie man beichten und büßen soll, sind allein den Lebenden auferlegt, und nichts soll laut denselben den Sterbenden auferlegt werden.
28. Das ist gewiss, dass, sobald der Groschen im Kasten klingt, Gewinn und Geiz zunehmen können, die Hilfe aber oder die Fürbitte der Kirche steht allein in Gottes Wohlgefallen.

(...)

36. Ein jeder Christ, der wahre Reue empfindet über seine Sünden, hat völlige Vergebung von Strafe und Schuld, die ihm auch ohne Ablassbriefe gehören.

(...)

58. Es sind auch nicht die Verdienste Christi und der Heiligen, denn diese bewirken allezeit, ohne Zutun des Papstes, die Gnade des innerlichen Menschen und zugleich das Kreuz, Tod und Hölle für den äußerlichen Menschen.

(...)

65. Was das Evangelium so kostbar macht, ist dies, dass dadurch früher die Leute aus der Wollust ihres Reichtums gefischt wurden.
66. Was den Ablass so kostbar macht, ist dies, dass dadurch heute der Reichtum aus dem Geldbeutel der Leute gefischt wird.
67. Der Ablass, den die Prediger als größte Gnade herausschreien, kann tatsächlich als solche angesehen werden, nämlich, was das Gewinnmachen betrifft.

(...)

86. Warum lässt denn der Papst die monumentale Peterskirche nicht auf seine, anstatt auf Kosten der armen Gläubigen bauen? Sein Vermögen ist ja viel größer als das der dicksten Pfeffersäcke im alten Rom.

(...)

M 6 Briefauszug: Ulrich von Hutten an Hermann von Neuenahr (April 1518)

... was Du vielleicht noch nicht weißt, ist zu Wittenberg in Sachsen eine Partei gegen die Autorität des Papstes aufgetreten, während die andere den päpstlichen Ablass verteidigt. Auf beiden Seiten holt man weit aus und streitet mit großer Anstrengung. Mönche führen die Kämpfe an. Die Führer selbst sind eifrig und leidenschaftlich, voller Betriebsamkeit; bald rufen und schreien sie, bald jammern und klagen sie das Schicksal an. Neuerdings haben sie sich auf das Schreiben verlegt: die Buchhändler haben Konjunktur ... Meine Hoffnung ist, dass sie sich auf diese Weise zugrunde richten. Ich selbst habe kürzlich einem Ordensbruder, der mir von dieser Angelegenheit erzählte, geantwortet: »Fresset, und ihr werdet dafür gefressen!« Gebe Gott, dass alle zugrunde gehen und sterben, die der aufkeimenden Bildung hinderlich sind.

Aus: Eckhard Bernstein: Ulrich von Hutten, Reinbek b. Hamburg 1988, S. 93

M 7 Brief von Erasmus an Luther (30. Mai 1519)

... Mit Worten könnte ich nicht sagen, welchen Sturm Deine Bücher hier hervorgerufen haben. Noch immer lässt sich der vollkommen falsche Verdacht nicht ausrotten, dass man meint, Deine Schriften seien mit meiner Hilfe geschrieben ... Sie glaubten eine Handhabe bekommen zu haben, die guten Wissenschaften zu unterdrücken, die sie von Grund auf hassen als Verdunkelung der theologischen Majestät, die sie viel höher schätzen als Christus ...; hätte ich es nicht selbst gesehen, ja gefühlt, ich würde nie einem Menschen geglaubt haben, dass die Theologen so den Verstand verloren haben ... Soviel wie möglich halte ich mich neutral, um desto mehr dem Wiederaufblühen der Wissenschaft nützlich zu sein. Meines Erachtens kommt man mit bescheidenem Anstand weiter als mit Sturm und Drang. Auf diese Weise hat Christus sich die Welt unterworfen ... Es empfiehlt sich mehr, laut gegen die aufzutreten, die die päpstliche Autorität missbrauchen, als gegen die Päpste selbst; ich glaube, so muss man es auch bei den Königen machen. Die Universitäten soll man nicht verwerfen, als vielmehr zu vernünftigeren Studien zurückrufen. Bei Dingen, die so fest eingewurzelt sind, dass man sie nicht plötzlich aus den Herzen reißen kann, muss man lieber mit beständigen und wirksamen Argumenten disputieren, als endgültige Behauptungen aufstellen ... So mahne ich nicht, dass Du nach meinen Grundsätzen handelst, vielmehr dass du bei deinem Handeln beständig bleibst ... An Melanchthon habe ich geschrieben ...

Aus: H.A. Oberman (Hg.): Die Kirche im Zeitalter der Reformation, Band III der Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen, Neukirchen-Vluyn 1981, S. 41

M 8 Melanchthon: Thesen gegen die scholastische Theologie

Melanchthon war als Professor für Griechisch Mitglied der artistischen, d.h. philosophischen Fakultät. Aus der Freundschaft zu Luther entwickelte sich ein großes theologisches Interesse, so dass Melanchthon schon 1519 den akademischen Grad des Baccalaureus biblicus erwarb. Dieser Grad verpflichtete ihn zu Vorlesungen an der theologischen Fakultät. In der theologischen Fakultät wurde wöchentlich – vor allem gegen die scholastische Theologie – disputiert. Die abgedruckten Thesen stammen vom 3. August 1520.

1. Anfang und Grundlage der Rechtfertigung ist der Glaube.
2. Die Liebe ist ein Werk des Glaubens.
3. Die Unterscheidung zwischen in Liebe verwirklichtem Glauben und dem Glauben an die puren Fakten ohne die Liebe zu Gott und dem Nächsten ist ein reines Phantasieprodukt.
4. Denn der sogenannte »Glaube ohne Liebe« ist kein Glaube, sondern eine trügerische Meinung.
5. Dem Glauben nämlich folgt notwendigerweise auch die Liebe.
6. Glaube und Liebe sind Werke Gottes, nicht der Natur.
7. Wenn das Wesen des Christentums in der (inneren) Ruhe des Sabbats und der vollkommenen Freiheit besteht,
8. folgt, dass die Genugtuung kein Teil der Buße ist;
9. folgt gleichfalls, dass es im Christentum kein äußerliches Opfer gibt.
10. Also ist die Messe kein Opfer.
11. Die Messe ist auch kein Werk, dessen Frucht man einem anderen zukommen lassen kann.
12. Ebenso wie die Taufe nur dem nützt, der sich des Taufbades auch tatsächlich unterzieht, hilft die Messe nur demjenigen, der sie selbst genießt.
13. Denn wie die Taufe ist auch die Messe ein sakramentales Zeichen, durch das der Herr bezeugt, dass Vergebung der Sünden geschenkt worden ist.
14. Weil der Inbegriff unserer Rechtfertigung der Glaube ist, kann man kein Werk verdienstlich nennen;
15. vielmehr sind sogar alle menschlichen Werke in Wirklichkeit Sünde.
16. Da die Schlüssel allen Christen ja in gleicher Weise gegeben sind, kann man den Primat des Petrus nicht aufgrund göttlichen Rechtes behaupten.
17. Die Idee der Glückseligkeit, wie sie Aristoteles erdacht hat, steht nicht nur im Widerspruch zur christlichen Lehre, sondern schon zum gesunden Menschenverstand.

18. Es wäre deshalb besser gewesen, das Wesen der Glückseligkeit u.ä. nicht aus den dummen Einfällen dieses spitzfindigen Hohlkopfes zu erheben, sondern aus den heiligen Schriften und damit aus den Quellen selbst.

Aus: H. A. Oberman (Hg.): Die Kirche im Zeitalter der Reformation, Band III der Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen, Neukirchen-Vluyn 1981, S. 58

- Versetzt euch erneut in die Rolle, die ihr euch nach **M 4** angeeignet habt. Würfelt: Wer eine gerade Zahl wirft, vertritt die »alten Ansichten«; wer eine ungerade Zahl wirft, kam mit den in **M 5–M 8** vertretenen neuen Lehren in Kontakt und ist von diesen begeistert. Führt nun euren Dialog untereinander weiter. Berichtet anschließend im Plenum über eure Erkenntnisse und Erlebnisse.

M 9 Luthers Glaubensverständnis

Ich aber konnte den gerechten, den Sünder strafenden Gott nicht lieben, im Gegenteil, hasste ihn vielmehr; denn obwohl ich als untadliger Mönch lebte, fühlte ich mich vor Gott als Sünder und gar unruhig in meinem Gewissen und getraute mich nicht zu hoffen, dass ich durch meine Genugtuung versöhnt sei. Ich war voll Unmuts gegen Gott, wenn nicht in heimlicher Lästerung, so doch mit mächtigem Murren und sprach: Soll es denn nicht genug sein, dass die elenden, durch die Erbsünde ewiglich verdammten Sünder mit allerlei Unheil bedrückt sind durch das Gesetz der Zehn Gebote? Muss denn Gott noch durch das Evangelium Leid an Leid fügen und uns auch durch das Evangelium mit seiner Gerechtigkeit und seinem Zorn bedrohen? So raste ich vor Wut in meinem verwirrten Gewissen, pochte aber dennoch ungestüm an dieser Stelle bei Paulus an, voll glühenden Durstes zu erfahren, was St. Paulus wolle. Da erbarmte sich Gott meiner. Unablässig sann ich Tag und Nacht, bis ich auf den Zusammenhang der Worte merkte, nämlich: »Die Gerechtigkeit Gottes wird im Evangelium offenbar, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt seines Glaubens (= aus dem Glauben).« Da fing ich an, die Gerechtigkeit Gottes als eine solche Gerechtigkeit zu begreifen, durch die »der Gerechte als durch Gottes Geschenk lebt«, d.h. also »aus Glauben« ... Nun fühlte ich mich ganz und gar neugeboren: die Tore hatten sich mir aufgetan; ich war in das Paradies selber eingegangen. Da zeigte mir sogleich auch die ganze Heilige Schrift ein anderes Gesicht. Von daher durchlief ich die Schriften, wie ich sie im Gedächtnis hatte, und fand auch an anderen Stellen den gleichen Sinn, z.B.: »Werk Gottes« bedeutet: das Werk, das Gott wirkt; »Kraft Gottes«: die Kraft, damit er uns kräftig macht; »Weisheit Gottes«: die Weisheit, durch die er uns weise macht. Ebenso ist es mit: »Stärke Gottes«, »Heil Gottes«, »Ehre Gottes«. Wie ich zuvor das Wort »Gerechtigkeit Gottes« mit allem Hass hasste, so erhob ich nun mit heißer Liebe das gleiche Wort als süß und lieblich über andere.

Aus: Martin Luther: Vorrede zu Band 1 der lateinischen Schriften 1545, in: H. H. Borchardt / G. Merz (Hg.): Martin Luther: Ausgewählte Werke, München 1963, Band 3, S. 26f



Holzchnitt: Luther verbrennt kirchliche Rechtsbücher und die Bannandrohungsbulle

- Bildet euch eine Meinung: Ist es notwendig, Christ/innen zu ermahnen? Besucht die Seite der Evangelischen Kirche in Deutschland (www.ekd.de). Unter dem Stichwort »Publikationen« findet sich der Punkt »Denkschriften, Orientierungshilfen, Gundlagentexte«. Sucht euch in kleinen Gruppen einen Text heraus, der sich mit einer sozialen Frage befasst. Diskutiert darüber, was es bedeuten würde, wenn ihr das Geschriebene konsequent umsetzen und in eurem Umfeld vertreten würdet. Fasst einige eurer Erkenntnisse für die ganze Gruppe zusammen.

M 10 Was gibt dem Leben einen Sinn?

»So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben« – so haben wir es einst gelernt, so lernen es heute teilweise noch die Kinder. Das ist der theologische Kern von Luthers Rechtfertigungslehre, der historische Ursprung seiner Reformation. Aber wer versteht das heute noch? Wer will das überhaupt noch?

»Durch des Gesetzes Werke gerecht« – ich kenne keine aktuellere Beschreibung unseres modernen Bewusstseins und zugleich keine treffendere Deutung seiner Krise als diese so altertümlich klingende Formel ... Unser Leben ist ein unauflösliches Geflecht aus Schicksal und Schuld – Schuld und Schicksal laufen in ihm wie in einem Ring ineinander. »Dass wir so schlimm drinstecken, das heißt Mensch sein«, sagt Theodor Fontane. Angesichts dieser tiefen Verlegenheit weiß ich nach wie vor keine bessere Antwort als jenen Satz des Apostels Paulus aus dem Römerbrief, der für Luther zum Zentrum seiner reformatorischen Erkenntnis geworden ist: »So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke,

allein durch den Glauben.« Die Werke des Gesetzes – von den neuen Technologien bis zum neuen Lebensstil – sichern unser Leben, und darum müssen wir dies tun, mehr noch um der anderen als um unserer willen. Aber sie vermögen unser Leben nicht zu begründen. Damit mündet die Sinnfrage über die Schuldfrage in die Vertrauensfrage. Zum Wesen des Vertrauens gehört es, dass es seinen Grund außerhalb unserer selbst hat. Alle Religionen und Offenbarungen sind nur verschiedene Auslegungen des einen Grundes der Welt. Jesus von Nazareth hat den Grund der Welt als Liebe ausgelegt und ihn Vater genannt – das ist das Evangelium, von dem Luther zu Recht behauptet hat, dass er es wiederentdeckt habe. Im entschlossenen Rückgriff auf den geschichtlichen Ursprung des Christentums hat Luther das wahre Wesen des christlichen Glaubens wieder ans Licht gebracht – gleichsam das Christliche an ihm, das, was das Christentum zum Christentum macht. Darum: »Allein durch den Glauben.«

Aus: H. Zahrnt: So halten wir nun dafür ..., in: Deutsches Sonntagsblatt 44/1979, S. 7

M 11 Melanchthon über »Rechtfertigung«

Wer die anderen Hauptthemen aber nicht kennt: die Macht der Sünde, das Gesetz, die Gnade, von dem sehe ich nicht ein, wie ich ihn einen Christen nennen könnte. Denn aus ihnen wird eigentlich Christus erkannt. Denn das heißt Christus erkennen: seine Wohltaten erkennen, nicht, was diese lehren: seine Naturen, die Art und Weisen der Menschwerdung betrachten. Wenn man nicht weiß, zu welchem Nutzen Christus das Fleisch annahm und ans Kreuz geschlagen wurde, was nützte es, seine Historie zu kennen? Oder aber genügt es einem Arzt, die Formen, Farben und Umrisse der Kräuter zu kennen, aber ihre natürliche Heilkraft zu kennen, darauf kommt es nicht an? So müssen

wir Christus, der uns als Heilmittel und – um ein Wort der Schrift zu gebrauchen – als Heil gegeben worden ist, auf eine andere Art erkennen, als es die Scholastiker uns vorführen. Dies ist schließlich die christliche Erkenntnis, zu wissen, was das Gesetz fordert, woher man die Kraft holen kann, das Gesetz zu erfüllen, woher man die Gnade für die Sünde bekommen kann, wie man den ins Wanken gekommenen Sinn gegen Teufel, Fleisch und Welt aufrichtet, wie man das zerschlagene Gewissen tröstet ...

Aus: Philipp Melanchthon, Loci communes 1521, hg. vom Lutherischen Kirchenamt der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Gütersloh, 1993, S. 23–25

M 12 Augenzeugenbericht: Eine reformatorische Predigt

In der Pfarrkirche hält man noch Gottesdienst, aber ohne große Feierlichkeit und ohne Orgel. Zuerst hat man in der Pfarrkirche die Messe gesungen. Nach dem Evangelium hat der wittenbergisch entlaufene Mönch angefangen zu predigen. Der Mönch hatte einen langen schwarzen Studienrock und ein Hemd mit einer schwarzen Borte an. Er

trug ein Barett aus Marderfell mit zwei Aufschlägen. Er hatte keine Tonsur, sondern die Haare waren nur kurz über den Kamm geschnitten, und er sah aus wie der Teufel.

Augenzeugenbericht über eine Predigt des Gabriel Zwilling in Eilenburg, Neujahr 1522, aus: H. Junghans: Die Reformation in Augenzeugenberichten. © 1967 Karl Rauch Verl. Düsseldorf

M 13 Reformation gegen Papst



Zeitgenössischer Holzschnitt

- Beschreibt die Gedanken und Gefühle der Menschen, die im 16. Jahrhundert dieses Bild betrachten.
- Versucht euch in eine der weniger exponierten Figuren hineinzusetzen und deren Gedanken herauszufinden.
- Schreibt einen kurzen Dialog zwischen Papst Leo X. und Dr. Martin Luther.

M 14 Andreas Karlstadt: Von der Abtuhung der Bilder

Januar 1522

Lieber Freund, du sagst: »Nur das alte Gesetz verbietet die Bilder.« Deswegen willst du sie in Gotteshäusern gestatten und willst solches Verbot gering achten. Warum sagst du nicht auch, dass wir Vater und Mutter nicht schuldig sind zu ehren, weil das im alten Gesetz geboten ist? ... Und das Verbot der Bilder steht obenan als das hauptsächlichste und größte. Das Verbot der Unkeuschheit,

des Diebstahls usw. steht untenan als das geringere und kleinste. Warum sagst du nicht auch: Wir wollen Ehebruch, Diebstahl, Mord und dergleichen zulassen und in den Kirchen dulden, deshalb, weil sie im alten Gesetz verboten sind?

Aus: H.A. Oberman (Hg.): Die Kirche im Zeitalter der Reformation, Band III der Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen, Neukirchen-Vluyn 1981, S. 89f

M 15 Melanchthons Bericht über die Wittenberger Unruhen vom 27. Dezember 1521 an Friedrich den Weisen

Durchlauchtigster und über alle Maßen weiser Fürst, Herr Friedrich, Herzog von Sachsen, Kurfürst, Leuchte Israel (2. Sam 21,17), gnädigster Herr! Eurer durchlauchtigsten Hoheit wünsche ich die Gnade und den Frieden Christi! Eure Hoheit halte es mir zugute, dass ich wage, an Euch zu schreiben; mich zwingen wichtige und gefährliche Vorgänge, die jetzt alle Aufmerksamkeit und Fürsorge Eurer Hoheit erfordern. Es handelt sich um folgendes, was ich Euch unbedingt vortragen muss: Eurer Hoheit ist nicht unbekannt, wie viele gefährliche Meinungsverschiedenheiten aller Art im Hinblick auf das Wort Gottes in Eurer Hoheit Stadt Zwickau entstanden sind. Man hat dort ja auch Leute in Gewahrsam genommen, die alle möglichen Veränderungen angestrebt haben. Von den Urhebern dieser Unruhen sind nun drei Männer hier aufgetaucht, zwei ungebildete Tuchknappen und ein Gelehrter. Ich habe sie angehört; was sie von sich sagen, klingt recht wunderlich: Sie seien durch einen eindeutigen Auftrag Gottes zum Lehren



Unbekannter Künstler nach Lucas Cranach d.Ä.: Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen im Gebet mit dem Rosenkranz (Ende 16. Jahrhundert); Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

ausgesandt worden; zwischen ihnen und Gott gebe es traute Gespräche; sie könnten die Zukunft vorhersehen; kurz: sie seien Propheten und Apostel. Ich kann kaum sagen, wie stark mich das beeindruckt. Jedenfalls hindern mich gewichtige Gründe daran, sie unbeachtet zu lassen. Denn es gibt zahlreiche Hinweise dafür, dass sie von irgendwelchen Geistern ergriffen sind; aber diese kann nur Martinus sicher beurteilen. Da deshalb jetzt das Evangelium und zugleich Ehre und Friede der Kirche auf dem Spiel stehen, muss man sich mit allen Mitteln bemühen, dass die Leute mit Martinus zusammenkommen; denn auf ihn berufen sie sich. Ich würde Eure Hoheit nicht mit diesem Brief belästigen, wenn die Sache nicht so wichtig wäre, dass sie eine rasche Entscheidung erforderte. Auf der einen Seite müssen wir uns hüten, den Geist Gottes zu dämpfen, auf der anderen dürfen wir uns aber auch nicht vom Satan gefangen nehmen lassen. Der Herr bewahre Eure Hoheit zum Wohl seiner Kirche bis ins hohe Alter. Am Tage Johannes des Evangelisten 1522. Eurer Hoheit ergebener Philipp Melanchthon.

In: H.A. Oberman (Hg.): Die Kirche im Zeitalter der Reformation, Band III der Kirchen- und Theologieggeschichte in Quellen, Neukirchen-Vluyn 1981, S. 81f

➤ Welche Funktion hat das Bibelzitat aus 2. Sam 21,17?